

Auszug aus Jahrbuch 1987

Kurt von Fritz
25.8.1900- 16.7.1985

Wenige Wochen vor seinem 85. Geburtstag starb am 16. Juli 1985 in Feldafing am Starnberger See der emeritierte ordentliche Professor der Klassischen Philologie an der Universität München Dr. Kurt von Fritz, einer der herausragenden Vertreter seines Faches und seit 1959 ordentliches Mitglied unserer Akademie.

Geboren ist Karl Albert Kurt von Fritz am 25. August 1900 in Metz, wo sein Vater damals als Oberstleutnant in Garnison stand. Nach Besuch der Kadettenanstalten in Karlsruhe und Berlin-Lichterfelde, die er jedoch aus gesundheitlichen Gründen schon bald verließ, und des Realgymnasiums in Freiburg im Breisgau legte er im Jahre 1918 sein Abitur ab. In einer autobiographischen Skizze hat er später berichtet, wie durch tüchtige Lehrer seine Freude am Finden mathematischer Beweise und an der lateinischen Sprache geweckt wurde. Vor allem aber erregte die Begegnung zunächst mit Schriften Schopenhauers, dann auch mit Kant und Nietzsche schon früh sein Interesse für philosophische Fragen. Die bald gewonnene Überzeugung, daß Philosophie ernsthaft nicht ohne Kenntnis von Mathematik und Naturwissenschaften und ein gründliches Studium der griechischen Philosophen betrieben werden könne, ließ eine Kombination von Neigungen entstehen, die sich im späteren wissenschaftlichen Werk von Kurt von Fritz außerordentlich fruchtbar auswirken sollte. Wesentliche Anregungen bot auch die Lektüre von Jacob Burckhardts Griechischer Kulturgeschichte, und als er sich nach der Entlassung aus kurzem Militärdienst mit der griechischen Sprache im Selbststudium

so weit vertraut gemacht hatte, daß er eine Ergänzungsprüfung im Griechischen ablegen konnte, begann er 1919 in Freiburg mit dem Studium der Klassischen Philologie vor allem bei Otto Immisch und Ludwig Deubner, hörte daneben aber u.a. auch bei dem Althistoriker Ernst Fabricius. Den größten Eindruck machte auf ihn jedoch eine Thukydidesvorlesung von Eduard Schwartz, der seinen Straßburger Lehrstuhl durch das Kriegsende verloren hatte und vorübergehend in Freiburg las, ehe er als Nachfolger von Otto Crusius nach München berufen wurde. Zum Wintersemester 1920/21 folgte von Fritz ihm dorthin, nahm aber u.a. auch an Veranstaltungen der Alten Geschichte bei Walter Otto und der Arabistik bei Fritz Hommel teil und erhielt in einer Vorlesung über griechische Logik Anregungen von dem jungen Privatdozenten Ernst Kapp, mit dem ihn später eine lebenslange Freundschaft verband. Trotz teilweise beträchtlicher wirtschaftlicher Schwierigkeiten – zeitweise ließ sich der Lebensunterhalt nur durch Nachhilfestunden und anderweitige Arbeit sichern – konnte er bereits Anfang 1923 mit einer Arbeit über die Quellen der Diogenesbiographie des Diogenes Laertios bei Eduard Schwartz promovieren. Nach Ablegung des Staatsexamens in seiner badischen Heimat und einjähriger Tätigkeit als Hauslehrer in Schlesien kehrte von Fritz auf eine Aufforderung von Eduard Schwartz hin nach München zurück, wo er sich 1927 mit einer Abhandlung über Erkenntnistheorie und Ethik bei Demokrit habilitierte. Für seine weitere wissenschaftliche Entwicklung waren vor allem die in diesen Jahren betriebenen logischen Studien und ein durch die Zeitgeschichte genährtes Interesse an antiker Staatstheorie und römischer Verfassungsgeschichte von Bedeutung. 1931 habilitierte sich von Fritz an die Universität Hamburg um, an der neben Bruno Snell nun auch Ernst Kapp tätig war. Im Frühjahr 1933 erhielt er einen Ruf als planmäßiger außerordentlicher Professor an die Universität Rostock. Angesichts der zunehmend schwieriger werdenden politischen Verhältnisse ergaben sich dort rasch nähere Beziehungen zu Gleichgesinnten wie dem Althistoriker Ernst Hohl, dem Mathematiker Robert Furch, dem Philosophen Julius Ebbinghaus und dem Romanisten Fritz Schalk. Als die Reichsregierung nach dem Tode Hindenburgs das ‚Gesetz über die Vereidigung der Beamten und Soldaten der Wehrmacht‘ vom 20. August 1934 beschloß, das einen Diensteid aller öffentlichen Beamten auf Hitler vorsah, da gab Kurt von Fritz auf die Aufforderung zur Eidesleistung hin die Erklärung ab, daß er den Eid nur leisten könne, falls zuvor von höchster Stelle verbindlich festgestellt werde, daß aus dem Versprechen des Gehorsams nicht die Forderung abgeleitet werden könne, irgend etwas zu lehren oder öffentlich oder privat zu vertreten, das seinen Überzeugungen widerspräche. Das Ministerium versuchte zu-

nächst, durch Verhandlungen zu einer Lösung zu gelangen, doch als der Reichsstatthalter Hildebrandt von der Angelegenheit erfuhr, verfügte es die Beurlaubung vom Dienst und leitete ein Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Entfernung aus dem Amte ein. Da jedoch die Durchführung eines Disziplinarverfahrens damals noch öffentlich erfolgte und daher untunlich erschien, wurde von Fritz auf Grund des § 6 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 in den dauernden Ruhestand versetzt. Dieser Paragraph, der eine derartige Maßnahme zur Vereinfachung der Verwaltung vorsah, bestimmte zugleich, daß aus diesem Grunde freigewordene Stellen nicht mehr besetzt werden dürften. Es war bezeichnend, daß die Rostocker Fakultät gleichwohl aufgefordert wurde, Vorschläge für die Wiederbesetzung der Professur zu machen.

Da von Fritz nur ein Übergangsgeld erhielt und die wirtschaftliche Lage schwierig zu werden drohte, siedelte er mit seiner Familie zu Verwandten seiner Frau nach Pöcking am Starnberger See über. Ein vornehmlich auf Betreiben seines althistorischen Lehrers Fabricius und des Archäologen Dragendorff unternommener Versuch der Philosophischen Fakultät Freiburg, ihn dorthin zu berufen, scheiterte ebenso wie Bemühungen um eine Professur in Dorpat und um eine Stelle als wissenschaftlicher Angestellter oder Beamter an der Wiener Akademie. Schließlich wurde ihm auf Grund einer Denunziation auch noch die Erlaubnis zur Benutzung der Münchener Universitätsbibliothek entzogen, in der er bis dahin wissenschaftlich weitergearbeitet hatte. Da war es wie eine Rettung, daß er kurz darauf die von Eduard Fraenkel angeregte Einladung erhielt, am Corpus Christi College in Oxford Vorträge zur Geschichte der antiken Mathematik zu halten. In Oxford erreichte ihn der Ruf auf eine Gastprofessur am Reed College in Portland (Oregon) zum Herbst 1936. Obwohl die Besoldung außerordentlich gering und wissenschaftliche Tätigkeit angesichts des Fehlens einer größeren Bibliothek praktisch nicht möglich war, hat er sich dort besonders wohl gefühlt. Er hielt allgemeine Vorlesungen über griechische Religion, griechische Philosophie und griechische politische Theorien, gab griechische und lateinische Sprachkurse und konnte sich ganz seinen Studenten widmen, die ihm seine Bemühungen durch Fleiß und Anhänglichkeit dankten. Ein 1937 auf Anregung von Margarete Bieber an ihn ergangener Ruf als Associate Professor an die Columbia University, an der er schon im Jahr darauf zum Full Professor ernannt wurde, brachte den Wechsel an eine Institution, die mit einer vorzüglichen Bibliothek ausgestattet war und die Rückkehr zu intensiver wissenschaftlicher Arbeit ermöglichte. Hier entfaltete er in den folgenden gut anderthalb Jahrzehnten eine reiche und frucht-

bare Tätigkeit, in engem Gedankenaustausch mit vielen ihm schon bald eng befreundeten Kollegen, zeitweise auch als Executive Officer (der Stellung eines Chairman entsprechend) für das Department of Greek and Latin verantwortlich, zugleich in Verbindung mit der ebenfalls in New York befindlichen New School for Social Research, an der u.a. Max Wertheimer, Kurt Riezler und Arnold Brecht lehrten.

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges fehlte es nicht an Versuchen, Kurt von Fritz für Deutschland zurückzugewinnen, die aber zunächst erfolglos blieben. Im Wintersemester 1946/47 las er an der Universität Münster über griechische Historiographie, und seit 1948 hielt er Jahr für Jahr im Sommer Vorlesungen und Vorträge an verschiedenen deutschen Universitäten. Erst das Entgegenkommen der Philosophischen Fakultät der Freien Universität Berlin und des Berliner Senates machte es durch einen besonderen Vertrag möglich, trotz der Berufung an eine deutsche Universität die Verbindung mit Amerika aufrecht zu erhalten und von Zeit zu Zeit dorthin zurückzukehren.

Knapp vier Jahre, von 1954 bis 1958, ist von Fritz in Berlin tätig gewesen, bis er 1958 als Nachfolger von Rudolf Pfeiffer auf eben den Münchener Lehrstuhl berufen wurde, den einst sein Lehrer Eduard Schwartz innegehabt hatte. Damit konnte er das Ende an den Anfang anknüpfen und an die Stätte zurückkehren, von der einst seine wissenschaftliche Laufbahn ausgegangen war. Zehn Jahre hat von Fritz noch aktiv an der Münchener Universität gewirkt, und weitere siebzehn Jahre intensiver wissenschaftlicher Arbeit waren ihm hier über den Zeitpunkt seiner Emeritierung im Jahre 1968 hinaus vergönnt.

Dieser bewegte und nicht leichte, hier bewußt etwas ausführlicher geschilderte Lebensweg von Kurt von Fritz hat jedoch auf seine wissenschaftliche Produktivität so gut wie keinen Einfluß nehmen können. Die zentralen Themen seines Werkes sind die griechische, insbesondere die aristotelische Philosophie und in enger Verbindung damit die Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften bei den Griechen, die griechische und römische Verfassungsgeschichte und Verfassungstheorie, die griechische Geschichtsschreibung und das antike Drama.

Die oben erwähnte Dissertation weitete sich in ihrer 1926 im Druck erschienenen Fassung zu ‚Quellenuntersuchungen zu Leben und Philosophie des Diogenes von Sinope‘ aus, in denen von Fritz, von dem Bericht des Diogenes Laertios ausgehend, auch die übrigen Quellen zu Leben und Lehre des Diogenes einer kritischen Prüfung unterzog, um so ein verläßliches Bild dieses kynischen Philosophen zu gewinnen. Wie eng für von Fritz philosophische und wissenschaftsgeschichtliche Fragen zusammenhingen, machte schon früh seine umfangreiche Studie ‚Platon,

Theaetet und die antike Mathematik' (1932) deutlich. Immer wieder hat er sich solchen fächerübergreifenden Fragestellungen geöffnet, wenn ihm das von der Sache her geboten schien, so in der Abhandlung ‚Philosophie und sprachlicher Ausdruck bei Demokrit, Plato und Aristoteles‘ (1938), in der er der Entwicklung einer philosophischen und wissenschaftlichen Sprache bei den Griechen nachging, in seinem 1940 erschienenen Buch ‚Pythagorean Politics in Southern Italy‘, einer quellenkritischen Arbeit über die politische Geschichte des älteren Pythagoreismus, aus der er zugleich chronologische Daten für die Geschichte der Mathematik zu gewinnen suchte, und vor allem in seinem großen Werk ‚The Theory of the Mixed Constitution in Antiquity‘ (1954), das nicht nur eine kritische Analyse der politischen Vorstellungen des Polybios darstellt, sondern zugleich, wie er später einmal bemerkt hat, das Ziel hatte, die Ergebnisse philologischer und historischer Arbeit in den Dienst politikwissenschaftlicher Analysen zu stellen. Matthias Geizer rühmte in seiner ausführlichen Kritik des Werkes die in ihm bewährte Meisterschaft, gründliche Erörterung komplizierter wissenschaftlicher Probleme mit Gemeinverständlichkeit zu verbinden (Gnomon 28, 1956, 81).

Mitte der dreißiger Jahre hatte von Fritz sich in einigen Aufsätzen zur Danaidentrilogie des Aischylos und zu den sophokleischen Dramen Antigone und Aias geäußert. Für längere Zeit war seine wissenschaftliche Beschäftigung mit der griechischen Tragödie dann hinter anderen Vorhaben zurückgetreten, bis er sich mit seinem zuerst 1955 in der Zeitschrift ‚Studium Generale‘ erschienenen Aufsatz ‚Tragische Schuld und poetische Gerechtigkeit‘, in dem er den Schuldbegriff des griechischen Dramas von unangemessenen modernen Vorstellungen zu befreien suchte, erneut diesem Gebiet zuwandte. Es folgten weitere Studien auf dem gleichen Feld, die er schließlich mit den älteren und neuen noch ungedruckten Arbeiten zu dem Buch ‚Antike und moderne Tragödie‘ (1962) zusammenfaßte, in dessen Mittelpunkt die Rolle des Moralischen in der antiken Tragödie und im modernen ernsten Drama steht und das gerade dadurch, daß es in einen Dialog auch mit neueren Theoretikern des Dramas eintrat, weit über die Grenzen der Klassischen Philologie hinaus gewirkt hat.

Mit seinem großangelegten Plan einer Geschichte der griechischen Geschichtsschreibung knüpfte von Fritz an einen Forschungsschwerpunkt seines Lehrers Eduard Schwartz an. 1967 erschien in zwei Teilen der umfangreiche erste Band, der von den Anfängen über Hekataios, Herodot und Hellanikos bis einschließlich Thukydides reicht, doch hat von Fritz das Werk, das ursprünglich bis zu Poseidonios weitergeführt werden sollte, dann nicht fortgesetzt, da er sich inzwischen anderen Aufgaben zuge-

wandt hatte. In seiner Schrift ‚Platon in Sizilien‘ (1968) beschäftigte ihn mit dem dort von ihm behandelten Problem der Philosophenherrschaft zugleich die grundsätzliche Frage nach der Rolle der Intellektuellen in Staat und Politik. Dieses Bemühen, in der Hinwendung zur Antike auch der Gegenwart zu dienen und damit die Fruchtbarkeit einer Auseinandersetzung mit antiken Texten zu erweisen, ist etwas für das Werk von Kurt von Fritz insgesamt Charakteristisches und trat mit den Jahren immer deutlicher zutage, am deutlichsten wohl in dem weit ausgreifenden Vorwort zu seinem Werk ‚Grundprobleme der Geschichte der antiken Wissenschaft‘ (1971), in dem er nicht nur eine Reihe älterer einschlägiger Arbeiten sammelte, sondern auch in einer umfangreichen Abhandlung dem Ursprung der griechischen Wissenschaft als dem bei den Griechen faßbaren Ursprung der Wissenschaft überhaupt nachging.

Ein geplantes Buch ‚Prinzipien der antiken Staats- und Gesellschaftsphilosophie und ihre Bedeutung für die Gegenwart‘, an dem von Fritz in seinen letzten Lebensjahren arbeitete, hat er nicht mehr abschließen können, doch ist ein knapper Auszug aus dem 1. Kapitel 1974 unter dem Titel ‚The Relevance of Ancient Social and Political Philosophy for our Times‘ als Gabe für die Teilnehmer des 6. Internationalen Kongresses für Altertumsforschung in Madrid erschienen. Selbst zum Druck gebracht hat er dagegen noch seine ‚Schriften zur griechischen und römischen Verfassungsgeschichte und Verfassungstheorie‘ (1976), die zweibändige Sammlung seiner ‚Schriften zur griechischen Logik‘ (1978) und, ein Jahr vor seinem Tode, seine ‚Beiträge zu Aristoteles‘ (1984). Ein vollständiges Verzeichnis seiner Veröffentlichungen hat Gerhard Jäger dem Druck der Rede beigegeben, die Walther Ludwig am 28. Januar 1986 bei der Akademischen Gedenkfeier für Kurt von Fritz in der Großen Aula der Universität München gehalten hat (In memoriam Kurt von Fritz 1900-1985, München 1986).

Kurt von Fritz gewann die Maßstäbe seines Denkens und Handelns in einer ständigen intensiven Auseinandersetzung mit den Texten des griechisch-römischen Altertums, vor allem mit dem Werk des Aristoteles. Es war seine Überzeugung, daß eine solche Orientierung bei der Bewältigung von Problemen, die noch uns oder gerade uns heute beschäftigen, klärend und hilfreich sein könne. So schien ihm etwa, daß man angesichts der gegenwärtigen Unsicherheit über Grundlagen und Ziele der Wissenschaft eben aus dem Verlauf der Entdeckung der Wissenschaft durch die Griechen Wesentliches zu lernen vermöge. In seiner Untersuchung über die Bedeutung des Aristoteles für die Geschichtsschreibung hat er darauf hingewiesen, wie in der Archäologie des Thukydides im Grunde bereits alle heute angewandten Methoden zur Erforschung einer entfernten Vergan-

genheit, für die eine direkte historische Überlieferung fehlt, keimhaft vorhanden sind. Wenn die Bemühungen des Thukydides dennoch so weit hinter seinem Ziel zurückgeblieben seien, so sah er den Grund vor allem darin, daß diese Methoden, um zu wirklich gesicherten Ergebnissen zu führen, einer systematischen Zusammenarbeit vieler Forscher bedürfen und von einem Einzelnen schlechterdings nicht mit vollem Erfolg angewendet werden können. Von daher gewann die Organisation der wissenschaftlichen Zusammenarbeit auf den verschiedensten Gebieten durch Aristoteles für ihn eine ganz neue, weit in die Zukunft weisende Bedeutung. Aus dieser Erkenntnis leitete er seine Auffassung des Verhältnisses von Spezialforschung und interdisziplinärer Zusammenarbeit ab. Sie mündete in die Forderung, größtmögliche Sachkompetenz auf einem umgrenzten Spezialgebiet mit der Einsicht zu verbinden, daß gewisse Fragen des eigenen Faches nur im Gespräch mit fachlich ebenso kompetenten Vertretern von Nachbardisziplinen adäquat gelöst werden können. Kurt von Fritz ist nicht müde geworden, dieser Auffassung Ausdruck zu geben und sie durch Beispiele, die er zumeist seinem persönlichen Erfahrungsbereich entnahm, zu veranschaulichen. Sein eigenes wissenschaftliches Werk zeigt, wie er selbst immer wieder das Gespräch mit den Vertretern anderer Fächer gesucht hat. Andererseits hat es kaum einen klassischen Philologen unserer Zeit gegeben, dessen Veröffentlichungen jenseits der Grenzen seines Faches eine so starke Resonanz gefunden haben wie gerade diejenigen von Kurt von Fritz. Dieses ungewöhnlich weitreichende Ansehen spiegelt sich auch in den internationalen Ehrungen, die Kurt von Fritz zuteil wurden. So war er u.a. Honorary Member der International Pythagorean Philosophical Society, korrespondierendes Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Corresponding Fellow of the British Academy und Honorary Member der Society for Promotion of Hellenic Studies. 1981 verlieh die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung ihm den Sigmund-Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa. Sie ehrte damit einen Gelehrten, dessen wissenschaftliches Werk zum unverlierbaren Besitz nicht nur seiner eigenen Disziplin gehört.

Ernst Vogt